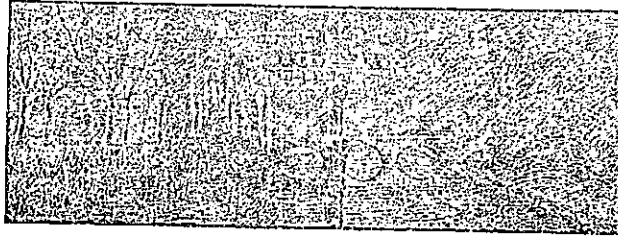


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde

Erscheint jeden Monat als Beilage der „Brühler Zeitung“, auch gesondert zu beziehen zum Jahrespreis v. 1000 M., Einzelnumm. 100 M



Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer J. Nießen
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl

Nr. 5

Mai 1923

4. Jahrgang

Die Gräfin Mechtilde von Sagn als Wohltäterin in Walberberg.

Von Heinz Benz, Köln.

Das größte Wohltäterpaar des Cistercienser-Ordens war unstreitig Graf Heinrich III. von Sagn und seine Gattin Mechtilde von Landsberg. Beide verfügten einzeln über große Besitzungen. Schon die Annalen von St. Pantaleon bezeichnen den Grafen Heinrich III. als einen „gewaltigen und überaus reichen Mann“. Durch seine Heirat mit der Gräfin Mechtilde (die über weite ausgedehnte Ländereien verfügte) nahm die daraus entstehende Vereinigung des beiderseitigen Eigentums einen derartigen Umfang an, daß schließlich ganze Länderstriche, mit zahlreichen Burgen und Städten, dem Grafenpaar als Gemeingut gehörten. Der einzige Sohn starb früh, und somit ist es nicht verwunderlich, daß dieses edle Paar viele Güter und Besitzungen ihrer frommen und edlen Denkart gemäß aufstrebenden klösterlichen Niederlassungen vermachte.

Hoher Gunst und vieler und reicher Zuwendungen erfreute sich besonders der Cistercienser-Orden. Es gibt kaum ein Kloster dieses Ordens in unserer engern und weiteren Heimat, das nicht in seinen frühesten Aufzeichnungen dieses Schenkgeberpaares in Dankbarkeit gedenken könnte. Waren es nicht direkte klösterliche Gründungen, wie z. B. in Köln, Herßen (Sieg) und Dolsbagen (Krs. Olpe), so erfahren wir immer wieder von Zuwendungen, Wohltaten und Gnadenbeweisen mannigfaltigster Art, die dem Namen dieses edlen Paares Unsterblichkeit verliehen haben.

In unserem engeren Heimatbezirke war es neben dem in Wesseling am Rhein, nach seiner dortigen östlichen Lage „Dyhoven“ benannten Cistercienser-Frauenkloster noch das ehemalige Kloster gleicher Art in Walberberg. Die erstere Niederlassung bestand dortselbst bis gegen 1250. Die Stiftungsgüter wurden dem von Heinrich und Mechtilde gegründeten Kloster Sagn — Sion in Köln übertragen, wofür auch die Nonnen ein neues Heim fanden. Der eigentliche Grund dieser Aenderung ist unbekannt geblieben. Während sich das Kloster in Wesseling in seiner äußeren Aufmachung größtenteils erhalten hat, — es ist der heutige Gutshof Pilgram mit der Luciaapelle — ist von dem eigentlichen Kloster in Walberberg nichts mehr zu sehen. Ungefähre Andeutung über Ausdehnung und äußere Beschaffenheit gibt lediglich ein am Jodokusaltar in der Kirche zu Walberberg befindliches Gemälde.

Ohne des näheren diesmal auf die ganze ziemlich umfangreiche Geschichte des Walberberger Klosters einzugehen, sei hier nur kurz erwähnt, daß es von Erzbischof Adolf I.

von Altena 1197 an Stelle eines Männerkonvents gegründet und mit aus Honen bei Zulpich kommenden Mönchen besetzt wurde. Erzbischof Dietrich II., Graf von Mors löste im 15. Jahrhundert das Frauenkloster auf, das 1447 wieder von Cistercienser-Mönchen aus Heisterbach bezogen wurde. Unter Erzbischof Ernst von Bayern gelangte dann am 1. März 1591 die Niederlassung in den Besitz der Jesuiten, die bis zu ihrer 1773 erfolgten Aufhebung dort verblieben. Sie mußten sich aber bald in der Rheindorfer Burg einrichten, da das Kloster bereits dem Verfall nahe war.

Einen Hinweis, daß das Walberberger Kloster besonders von der Gräfin Mechtilde von Sagn Zuwendungen erhielt, gibt uns Bid in seinem in den „Bonner Jahrbücher“ erschienenen Beitrag „zur Geschichte Walberbergs.“ Bemerkenswert daraus ist folgender Absatz:

„Ueber die Schenkgeber des Klosters während der ersten Jahrhunderte seines Bestehens ist kein Verzeichnis erhalten. Nur einige wenige vermag ich anzuführen. Zu ihnen zählt an erster Stelle die bekannte Wohltäterin der rheinischen Klöster, Gräfin Mechtilde von Sagn. In einer Urkunde von 1275 gelobt Erzbischof Sifrid von Köln derselben, stets zu halten, was sie dem Kloster zu Walberberg getan.“ Es heißt dort wörtlich: „inde julen buch stede halden, dat sie gedaht hadde deme Gothhause von sente Walburchgeberge.“

Aus diesem ziemlich allgemein gehaltenen Satze der Urkunde ist leider nicht zu ersehen, welcher Art die von der Gräfin empfangenen Wohltaten im einzelnen gewesen sind.

Eine andere Urkunde aus dem Jahre 1279, die von der Abtissin Mechtilde, der Priorin Sophie und dem Konvente von Walberberg besiegelt wurde, enthält schon nähere, aber auch nicht weiter aufklärende Mitteilungen. Sie dürfte wenig bekannt sein und wurde von P. St. Steffen in Band 9 von Haupt's Zeitschrift für deutsches Altertum (1853), nachgewiesen, wofür sie der Historiker Fr. Böhmer veröffentlichte. Da sie für unser Brühler Heimatländchen aber als ein Ueberbleibsel verrauchter Zeiten von Interesse und Bedeutung ist, gilt es, auch ihr an dieser Stelle einen Platz zu sichern: Sie lautet im Urtext:

„Wir Iuster Mechtilde ebdisse inde Iuster Sophie priorissa inde dat convent algemeine von sente Walburgeberge dan kint allen den die disen brif julen sin, dat die port die uns Reinart van Lindenberg inde sine helphere namen ze Gachene op unser vrouwen lande der grevinne Mechtilde die wilen grevinnen was zu Sehne, uns nigulden sin inde also wiedertan, dat wir der selver vrouwen danken inde allen den die uns darzo hulphen. Wir han auch gullige

dar op vitzigen also dat wir dat nimmer en gewordenen an nimanne bit geinre hande vorderingen. Sie woe was har Winrich van Wischenich, bruder Henrichs van sente Johann spital, bruder Arnold inde vuch ander unse brudere, Blankart der durwarder, inde ander gude lude genuch. In urkunde dieser dinge, so han wir der selver vrouwen geveven disen brif besigelt bit unsen ingesigele. Dit geschach na godis geburde dusint iar zuei hundert iar inde siverzich iar.“

Die Uebersetzung dieser Urkunde lautet:

Wir Schwester Mechtilde Mechtistin und Schwester Sophie Priarin und der ganze Konvent von Walberberg tun kund allen denen, die diesen Brief sehen sollten, daß die Pferde, die uns Reinhard von Lindenberg und seine Helfershelfer nahmen, zu Sechtem in dem Lande unserer Frau der Gräfin Mechtilde, weiland Gräfin zu Sagn, uns erlegt, d. h. wiedergegeben sind, und daß wir derselben Frau dafür Dank wissen und allen, die uns dazu verhalfen. Wir haben auch gütlich darauf verzichtet, d. h. daß wir das nimmermehr einfordern und bis gegen Niemandes Besitz vordringen werden. (Hande ist ein Begriff der Rechtssprache und bedeutet: „Besitz“. Man kann die Wendung „bit geinre hande vorderingen“ nicht wörtlich übersehen.) Hierüber waren Winrich von Wischenich, der Bruder Henrichs vom St. Johannisospital, Bruder Arnold und auch andere unserer Brüder, Blankart, der Torwart und andere gute Leute Zeugen. Zur Beurkundung dieser Dinge haben wir derselben Frau (Gräfin Mechtilde) diesen mit unserem Insignel gesiegelten Brief übergeben. Das geschah nach Gottes Geburt tausend Jahre zweihundert Jahre und neun und siebzig Jahre (1279).

Die heute schwer verständliche und oft unbeholfen anmutende Schreibweise des Schriftstückes mag uns wundern, der Inhalt ist für uns als Kinder einer von krasser Selbstsucht erfüllten Zeit weniger dazu angetan. Das tatkräftige Entgegenreten der Gräfin von Sagn gegen die den Klosterinsassen zugefügte Rücksichtslosigkeit wirkt aber in unsere tatenlose Tage noch ein freundliches Licht.

Das Lehrerseminar in Brühl. Verdiente Lehrer des Seminars.

August Richter.

(Schluß.)

Für die schulgemäße Behandlung der Pflanzkunde fordert er zwei Kurse, entsprechend der psychologisch begründeten induktiven Lehrweise mit der Forderung: „Zuerst das Besondere, dann das Allgemeine.“ Es kommt ihm nicht auf das „Wieviel“, sondern auf das „Wie“ an. Als wahrhaft bildend erkennt er nur jenen Unterricht an, der die Selbsttätigkeit der Schüler in Anspruch nimmt. Daher will er durchaus nicht, daß der Lehrer die Naturkörper beschreibe und vergleiche, sondern, daß dieses der Schüler selbst tue, wobei der Lehrer nur unterstützen, erregen (anregen) und leiten soll.

Mit besonderem Eifer tritt Richter für praktische Blumen- und Obstbaumpflege im Schulgarten ein, nicht minder für den Unterricht in der freien Natur; indem er „häufige Ausgänge ins Freie“ fordert, wo der Lehrer die Kinder anleiten soll, „die Pflanzen in ihrem natürlichen Verhalten zu beobachten“, sie auffordern soll, „die Pflanzen, die sie kennen gelernt haben, aufzusuchen und nochmals genau zu betrachten“, sie untersuchen lassen, „welcher Standort dieser oder jener Pflanze am meisten zusage und überhaupt dasjenige anschauen und beobachten, was ihnen in der Klasse nicht vorgeführt werden kann.“ Der Lehrer soll „die Aufmerksamkeit der Kinder auch auf die schönen Formen richten, sowie auf die Gesezmäßigkeit und Uebereinstimmung, die in dem Bau der Pflanzen, namentlich

ihrer Blüten und Früchte herrschen,“ soll beobachten lassen, „welche Anordnungen der weise Schöpfer getroffen hat, damit jedes Gemächs gedeihe und seine Fortpflanzung gesichert sei.“ Damit begibt sich Richter bereits auf das Gebiet der erst heute mehr oder weniger ausgebauten biologischen Betrachtungsweise, für die er auch einige treffende Einzelheiten zu bringen weiß, z. B. „Sehr viele Blüten schließen sich bei einbrechender Nacht, damit die inneren zarten Teile, die zur Hervorbringung der Frucht notwendig sind, durch die Kühle oder den Tau nicht Schaden leiden. Viele tun dieses am Tage bei eintretendem Regen, oder wenn die Sonne ihnen nicht mehr hinreichendes Licht oder Wärme zukommen läßt. Viele von denjenigen Blüten, die sich nicht schließen können, wenden sich der Erde zu, wenn Regen oder Tau ihnen Gefahr drohen. Die Samen sind oft mit mancherlei Anhängen versehen, damit der Wind sie leichter und rascher verbreite, und manche Kapseln sind so gebaut, daß sie selbst ihre Samen beim Aufspringen umherstreuen.“ „Das sind,“ hebt Richter hervor, „nur einige Beispiele, aber hinreichend, um dem Lehrer ein Feld zu bezeichnen, auf dem die sittlich-religiöse Bildung der Kinder in einem hohen Grade gefördert werden kann.“ Und in der Tat, gerade die blüten- und verbreitungsbiologischen Verhältnisse, auf die Richter besonders hinweist, sind geeignet, die wunderbaren Anpassungsercheinungen und Beziehungen der Lebewesen zu einander ins rechte Licht zu rücken, in ihnen das Gesezmäßige und die Spuren des weisen, gütigen und allmächtigen Gesezgebers zu erkennen.

So finden wir also bei Richter eine Fülle vortrefflicher methodischer Ratschläge, denen wir noch heute unsere Zustimmung geben können.

Naturbetrachtung.

Die erste Erscheinung und der erste Genuß der Natur vereinen sich in dem Worte: Es werde Licht... Alle Farben der schönsten Welt verbleichen, sobald ihr jenes Licht, die Erstgeburt der Schöpfung, erlischt. — Je lebhafter das Ebenbild des unsichtbaren Gottes in unserem Gemüt ist, desto fähiger sind wir, seine Deutlichkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu schmecken, zu beschauen und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck in der Natur, in dem Menschen ist nicht nur ein Andenken, sondern ein Unterpfand der Grundwahrheit: Wer der Herr ist. Jede Gegenwirkung des Menschen in die Kreatur ist Brief und Siegel von unserem Anteil an der göttlichen Natur, und daß wir seines Geschlechtes sind.

Johann Georg Hamann.

Wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reißen, der hat sie.

Albrecht Dürer.

Die größten Wunderwerke Gottes werden in den allerkleinsten und unachtsamsten Kreaturen und Dingen gesehen.

M. Luther.

Wer sie (die Natur) nicht allenthalben sieht, der sieht sie nie recht. — — Leben ist ihre schönste Erfindung, und der Tod ist ihr Kunstgriff, viel Leben zu haben. Sie hüllt den Menschen in Dampfsheit ein und spornet ihn ewig zum Lichte. Sie macht ihn abhängig zur Erde, trüg und schwer, und schüttelt ihn innier wieder auf. — — Sie läßt jedes Kind an sich künsteln, jeden Toren über sich richten, Tausende stumpf über sich hingehen und nichts sehen, und hat an allen ihre Freude und findet bei allen ihre Rechnung. — — Jedem erscheint sie in einer eigenen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Termen, und ist immer dieselbe.

J. W. v. Goethe.

O selige Natur! Ich weiß es nicht, wie mir geschieht, wenn ich mein Auge erhebe vor deiner Schöne.

Fr. Hölberlein.

Es zwingt uns niemand, unser äußeres Auge vor äußeren Dichtern aufzutun. Warum tun wir's doch? Weil's uns so besser gefällt, als im Dunkeln und Kalten zu sitzen. Nun wohl, in einer dunkeln und kalten Natur sehen wir auch, wenn wir nicht das innere Auge des Geistes aufstun wollen vor den inneren Flammen der Natur.

Gustav Theodor Fedner.

Chorographie der Stadt Brühl.

(Fortsetzung aus Nr. 12.)

Was nun etwa durch Vorsorg des Thumkapitels und Landständen bey diesem Vorfall gerettet worden, das wurde dem kölnischen Thumdechant Johann von Birnenburg (der sich auf den Erzbischoflichen Stuhl mit Gewalt dringen wollte) wie auch demnach dem durch den Pabste Urban V. eingeschobenen Erzbischofen Adolph von Metten und Mark zum Raube, welcher letzterer, obwohl er allschon Bischof zu Münster gewählt, und mit Genehmigung des Pabstes allsolches Hochstift schon 5 Jahre administrirt gehabt, sich zum geistlichen Stand garnicht verstehen wollte, und bey erfolgtem Absterben seines älteren Brudern Engelbert III. Grafen von der Mark nach einer elfmonatlichen Regierung den 15. April 1364 auf das Erzstift zu Gunsten seines Oheimen Engelbert III. resignirt; doch solches also rein ausgeplündert, daß wie die kölnische Chronik sich p. 267 ausdrucket, nicht einmal ein Tischladen in des Stifts Behoif d. i. zum Gebrauch funden erwart, dann ein Stück Wynn zu Rolanzede.

Vorgedachter Engelbert III., der schon vorhin Bischof zu Lüttig ware, fand also das Erzstift Köln, so er auch wider Willen auf Zudringen des Pabsten übernehmen mußte, ganz ausgeplündert, also daß er sich nicht aussahe seinen Hof standmäßig zu halten, um dermehr, da nebst dem, daß vorgedachter sein Vetter Adolph verschiedene Güter und Renten des Erzstifts besonders am unteren Rheine mit Gewalt sich zuignete, auch die Städte am oberen Rheine sich gegen ihn zu empören unterfangen, auch das hohe Alter und die Gichtkrankheit ihm das Leben verdriehlich machten, so entschlohe er sich der Regierung völlig abzuthun, nahmie auch mit Bewilligung des kölnischen Thumkapitels den Erzbischofen von Trier Cuno von Falkenstein im Jahre 1367 zu seinem Coadjutoren an, begab sich mit einem kleinen Gefolge auf das Schloß Brül, allwo er einsam und immer kränkelnd die übrige wenige Zeit seines kummervollen Lebens zubrachte, und auf den 26sten Tag des Augustmonates 1368 beschlohe.

Er hatte amoch den Trost Tages vor seinem Absterben seine kölnische Kirche mit einem ansehnlichen Anwachs bereichert zu sehen, da Godofridus der letztere Graf von Ahrensberg und Anna Gräfinn von Cleve durch Vermittelung gemeldeten Cunons von Falkenstein die ganze Grafschaft Ahrensberg mit allem Zubehör, wie die auch immer Namen haben möchten, dem Erzstifte käuflich übertragen haben: bey welchem unterm 25ten August 1368 eingegangenen Verkauf gedachter Godofrid sich das Schloß Brül nebst anliegendem Amt gleichen Namens für eine Leibzucht ausbedungen, und gleich hierauf allda seine Wohnung aufgeschlagen, und den 21sten Februar 1371 allda seinen Geist aufgegeben.*)

Er liegt auch in der sogenannten Kapellen Unser Lie-

*) So thane aufrührische Stadt zu bezwingen, baute er im Jahre 1364 den besten Thurm bey der Stadt Dinz am Rhein.

*) Eine längere Anmerkung, die Geschichte der Arnbergischen Bestzung betreffend, ist weggelassen.

benfrauen im hohen Thum zu Köln begraben, wo man in dem Ede auf einen erhabenen steinernen Sarg einen geharnischten Mann mit dem Wappen des Grafen von Ahrensberg sehet, welcher Sarg mit einem starken eisernen Gitter obenher ringsum versehen; die alte kölnische Erzählungen geben vor, daß man dieses eiserne Gitter oberhalb bemeldeten Sarg aus der Ursache machen mußten, um die westphälische Einsaßen, so nach Köln kamen, zu verhindern damit sie oben bemeldeten Bildniß ihres letzteren Landesherrn Godofriden nicht weiter zerstückeln könnten, als woran sich anfangs viele mit Brügeln und Schlägen derhalben rächen wollen, weil sie durch gedachte Abtretung an eine sozusagen unsterbliche Herrschaft verlaßt worden.

Wir aber wollen dieses Märlein bey seinem Werth oder Unwerth belassen.

Als im Jahre 1391 Graf Engelbert von der Mark dem Ruhrfürsten Friederich III. von Saarwerden den Krieg angekündigt, und demnach das Erzstift mit Krieg überzogen, auch alle gegen Rheinwärts von Neuf aus bis Bonn, nebst dem ganzen Borgebirge, dene Dörfern Waldorf, Bechenich, Gymnich, Biblar während 10 Tagen theils mit Feuer verheeret und gebrambtschähet, wollte auch zuletzt sich an das Schloß Brühl wagen, um demehr, da er sich von Seiten der Stadt Köln, mit welcher er heimlich unter der Decken lage, den Rücken frey zu haben versprache, und erschlugie mehr denn 30 von der Vorwacht; allein da er wahrname, wie gedachten Friederich III. sich allda in wehrhaften Stand gesetzt, und ganz ruhig den Angriff abwarten wollte, so zoge er unverrichteter Dingen ab. B. Fast. Limburg p. 105.

Viele sind, die gedachten Friederich III. bey dieser Begebenheit mit schwarzen Farben bemalen wollen, wegen dem, daß er dem Einfall gemeldeten Grafen Engelberts keinen Einhalt gethan, um demehr, da er nach angekündigter Fehde einen ganzen Monat Ausstand gehabt, und mit seinen versammelten 600 Ritter und Knechten und 15 000 wohlbewaffneten Bürgern dem Feinde leicht die Spitze hätte biethen können, der nur nach Ausgag gemeldeter Limburger Chronik 1400 Glenen und 200 Schützen hatte. Wir wollen aber anderen die Nachforschung dessen vielleicht politischen Bewegursachen überlassen.

Als der Ruhrfürst Theodericus III. aus dem Haus Wärs im Jahre 1421 sich gleich anderen Reichsfürsten verleben lassen, an dem berühmten böhmischen Krieg entgegen die Hüften Theil zu nehmen, und unverrichteter Dingen mit seiner über die Hälfte geschmolzenen Mannschaft nach Haus gekommen, hatte er sich in einen beträchtlichen Schuldenlast gesetzt, zu deren Tilgung die Renten des Erzstiftes gar nicht erkledeten; er sonne allerhand neue Auflagen sowohl in Städten, als dem Lande aus, wodurch er sich aber bey denen Ständen sowohl, als allen Unterthanen ganz verhaßt gemacht.

Noch mehrer ergrimmeten dieselb gegen ihn, als Papp Eugenius IV. (zu dessen Abhebung er in der Kirchenversammlung zu Basel im Jahre 1439 mit Jacoben Ruhrfürsten zu Trier besonders mitgeholfen) ihn im Jahre 1445 von dem Erzbischoflichen Stuhl zu Köln entsetzen wollen, und an seine Stelle Adolph von Cleve ernennen.

Und gabe diese Gelegenheit, denen allschon schwürigen Unterthanen Anlaß sich nun völlig gegen ihn zu setzen, und ware die zu dem Herzogthume Engern hinst gehörende Stadt Soest eine der ersten, so um diese Zeit sich gegen gedachten Theodericus III. zu empören, und unter dem Schutz des Grafen Adolph von Cleve und seines Sohnes Johann zu begeben sich erkühnte.

Solche nun zum Gehorsam zu bringen, hatte gedachten Ruhrfürst Dieterich III. die Bischöfen von Hildesheim, Münster und Minden, Ludwigen von Bayern, Wilhelm von Braunschweig, Johann von Nassau und Gerar-

den von Sagn, auch Wilhelmen von Thüringen und Sachsen zu Hülfe gerufen, welche gezählt wurden, die alle auf Dieterichs Kosten lebten.

Durch diesen sowohl dem kölnischen und rheinischen Landen verderblichen Krieg verbludete sich Dieterich III. noch mehr, und um die Zahlung seiner so zahlreichen Hülfsvölker herzubringen, versetzte er Städte, Zölle und Schloßer*) und unter anderen auch die Stadt und Schloß Brül mit dem Zolle an den Ritters Johann von Paland; in dessen Händen es auch ebenfalls pfandweis bis zum Jahr 1368 verblieben, da der an die Stelle des am 13. Februar 1363 zu Jons verstorbenen Dieterichs III. erwählter Rupert Pfalzgraf bey Rhein zu Benbringung deren zu seiner Hofhaltung nöthigen Bedürfnissen seinen Brüdern den Pfalzgrafen Friderich in das Erzstift gezogen, der welcher mit seinen Völkern die verpfändete Städte und Schloßer, auch unter andern Brül nach einer dreymonatlichen Belagerung am Samstag invocavit 1469 eingenommen, und gedachten Pfandsinhabern Johann von Paland, auch Nicolas von Drachenfels und Gerlach von Breidbach auf die Schloßer Pöppelsdorf, Godesberg u. Nollandsede gefänglich weggeführt, welche beyde letztere gedachtes Schloß Brül bey der Belagerung vertheidigt hatten.

Rupert, dem hierauf das Thumkapitel sowohl, als die Landstände von dieser Zeit an auf das Leib gedrungen, hielt sich in richtigem Besitz der Stadt und des Schloßes Brül, und ließe gar im Jahre 1468 den 10ten Febr. durch einige abgeordnete Soldaten von dassige Besatzung das äußere Thor des sogenannten St. Severins Pforten zu Köln in Brand zünden.

Er muß sich auch, auf gedachtem Schloß Brül ganz sicher zu seyn geglaubet haben, da er die von dem Kaiser Friderich III. zum Vortrag einiger Vertragspunkten an ihn unterm 13ten Dezember 1469 abgeschickte, dem päpstlichen Legaten Alexandern Bischofen von Forthio und Wilhelm von Reichenau, Bischöfen von Eichstedt ganz gleichgültig umfingen und ohne Antwort nach Köln zurückgeschicket.

Und obwohl er demnachst von dem kölnischen Thumdechanten Hermann Landgrafen von Hessen (der im Jahre 1473 vom Thumkapitel und Ständen zu einem Gubernatoren des Erzstiftes eingesetzt ward) unerachtet des von dem Pfalzgrafen Friderich seinem Brüdern, Karl dem Reden Herzog von Burgundien zugebrachten ansehnlichen Beystandes ziemlich in die Enge getrieben, auch ein Stadt und Schloß nach dem andern abgesetzt worden, so behauptete er doch noch immer das Schloß Brül bis in das Jahr 1477, wo ein durch Vermittlung Herzogen Wilhelmen von Jülich in der Stadt Bergheim verabredeter Vertrag zwischen ihm, dem Thumkapitel, und Landständen zu Köln geschlossen worden, vermög welchen Vertrags ihm die Stadt und das Schloß Beschenich und Heimerzheim up der Swyst, sammt denen darzu gehörigen Renten zum Unterhalt mit dem Bedinge eingeräumt worden, daß im Falle diese Dertler des Jahres mit 3000 Gulden eintrügen, der Abgang ihm aus den übrigen erzstiftlichen Einkünften ersetzt werden sollten.

Dafse nun derselber bey diesem Vertrag seine Rechnung nicht fande, auch der Pfalzgraf Friderich sein Bruder mit dem Tode abgegangen, Karl der Redde Herzog von Burgundien aber in der Schlacht mit denen Schweyhern bey Nancy geblieben, und er also von aller Hülfe entböhret worden, flüchtete er sich anfangs in Westphalen, wo ihm annoch einige wenige Dertler anhängen, und als er sich allvorten zuletzt nicht sicher sehend, nach der oberen Pfalz begeben wollte, ward er unweit Werle von denen heßischen Soldaten gefangen, und in das eine Meile von Marburg

gelegene Schloß Marthenheim gebracht, allwo er im Ja 1480 den 16ten Julii verstorben.

Nach welchem Zeitpunkt gedachter Hermann von Hessen unser Schloß und Stadt Brül eingenommen und das Bürger, so mehrmalen sich erköhnt hatten, die heßischen Truppen zu überfallen und gefänglich wegzuführen, einer ansehnlichen Geldbusse verdammt, und sich im Nam des Kapitels huldigen lassen.

Als gedachter Hermann Landgraf von Hessen, den 11ten August selbigen Jahres zum wirklichen Bischof zu Köln einhellig erwählt worden, so hatte er sich schon gleich anfangs vorgenommen, den durch das Predigtamt sowohl als auf erbäuliche geistliche Lebensart sich beliebt mache den Orden des heiligen Francisci von der strengerer Disziplin in das Erzstift einzuführen und vom Pabste Innocentius VIII. unterm 8ten Julii 1490 durch ein besonderes Breve hierzu die Einwilligung erhalten.

Er wählte also zu deren selben Einpflanzung die Stadt Brül, und ließe also annoch in selbigem Jahre die vor malige Synagoge deren Juden abwerfen, baute allda in folgendem Jahre 1491 auf seine Kosten eine herrliche Kirche wozu er am Tage des Himmelfahrtsfestes Christi Unsere Herrn den ersten Stein legte, woyhete selbige im Jahr 1493 den 7ten Dezember mit besonderm Pracht, und legte solcher den Namen Maria von denen Engeln bey. Führt auch hierauf ein Theil gedachter Geistlichen in das vor ihm neu gestiftete Kloster ein, mit welchem er oft und mehrmalen in vertraulicher Einsamkeit zu leben sich gefallen ließe. *)

Er hatte eine besondere Freud in Übung deren bischöflichen Funktionen, die er guten Theils selbst verrichtete, obwohl er ohnehin in seinem Erzstifte Köln sowohl, als dem i. J. 1498 ihm an niebens vom Pabsten Alexander VII. anvertrauten Bischofthume Paderborn zwey eifrige Nebenbischöfe hatte, beyde von dem Minderbrüder Orden, Johann von Marburg und Heinrich Adolph von Unkel, welcher letzterer den 22sten Januarii 1482 von Bonn nach Köln fahrend bey einem grausamen Sturmwind auf dem Rhein mit 6 anderen Leuten jämertlich verdrunken.

Unter andern finde ich bey Michael Märkens in seinem Conat. Chronol. p. 196, daß er im Jahre 1503 in gedachter Kirche Engelberten den Abten von Camp Cisterciensien-Ordens feyerlich eingeweiht habe. In welcher Kirche er auch bey seinem im Jahre 1508, den 20sten Oktober erfolgten Absterben sein Herz und Eingeweid vor dem hohen Choraltar zu begraben verordnet, wie solches die Inschrift der kupfernen Platten in gedachtem Chor buchstäblich bezeuget.

Der Nachfolger Hermans IV. Philippus von Oberstein und Duna (Daun) hatte sich auch fest vorgenommen, bemeldetes Kloster noch ansehnlicher zu stiften, allein er ward nach einer kurzen Regierung von 5 Jahren im Jahre 1515 von dem Tode hinweggerissen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus dieser Pflanzschule des Brülischen Klosters Maria de Angelis benannt, verrichteten allschon nach Zeugniß Gelenii p. 520 das Predigtamt in der hohen Domkirche zu Köln die ehr- und lobwürdige Männer Johann von Deventer, Johann Heller, Anton Königstein und Nicolas Herborn in denen Jahren, da das Lutherthum in hiesige Gegenden einschleichen wollte, und bezeigte unter andern gedachter Johann Heller seinen besonderen Eifer für die katholische Religion durch sein wider die sogenannten Neuerer verfertigt Werk *Mallen's Haereticorum* [Abgedruckt in den Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein 34, S. 123 beittelt.

*) Erithemius erzählt L. II. p. 468 alle verpfändete Plätze und Dertler nach der Länge.